

Alexander B. Ernst

Kurze Grammatik
des
Biblischen Hebräisch



Alexander B. Ernst

Kurze Grammatik des Biblischen Hebräisch

6., unveränderte Neuauflage

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,
V & R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: Alexander B. Ernst

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-52399-6

Meiner Frau *Catarina*
und unseren Kindern
Simon, Lea, Pascal, Marie und Sebastian

Vorwort

Hebräisch ist die Sprache der Propheten und der Tora, der Psalmen und der Weisheit. Wer die Sprache zu verstehen sucht, lernt das Alte Testament in seiner Eigenart kennen und entdeckt in der Fremdheit der Texte Wurzeln der christlichen und jüdischen Tradition und die Vertrautheit der eigenen Geschichte.

Dieses Buch verdankt sich in erster Linie der Faszination, die die Begegnung mit dem hebräischen Alten Testament hervorgerufen hat und nach über 40 Hebräischkursen an Hochschule und Gymnasium immer noch hervorruft. Dank schulde ich denen, die diese Faszination zu wecken fähig waren, allen voran meinem Hebräischlehrer, dem Judaisten und – vom Standard der Schule nie gebeugten – Gymnasiallehrer *Uwe Cordt*, der meine Begeisterung als erster weckte, dann den Bonner Hochschullehrern *Antonius H. J. Gunneweg* und *Werner H. Schmidt*, die mich je auf ihre Weise davon abhielten, in philologischen Details zu verharren, und dazu anleiteten, nach dem Ganzen einer Biblischen Theologie zu suchen, deren Grundlage der hebräische Text ist.

Ich danke auch denen, die das Werden und Vollenden dieser Grammatik durch Hinweise und hilfreiche Kritik gefördert haben, allen voran meinem Freund und Bonner Kollegen *Axel Graupner*, der erst als Habilitierter in den Genuß kam, Hebräischkurse zu geben, und seither mit einem scharfen und klugen Auge manchen Rat gab, dann *Dorothee Schönau*, der Sekretärin der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, die unlösbare Layoutprobleme löste, meiner studentischen Hilfskraft und Tutorin *Christina Kreiskott*, die mit Sorgfalt manche Fehler in der Druckvorlage ausmachte, und nicht zuletzt den vielen Studierenden, die seit zwei Jahren ein – wegen meiner Aufgaben als Ephorus – lange unvollendetes Manuskript Korrektur lesen mussten, besonders der Ethnologin Dr. *Anja Nicole Stuckenberger*, die noch im letzten Manuskript viele Fehler fand. Dankbar bleibe ich auch Dr. h.c. *Wolfgang Schneider*, meinem Vorgänger auf der Dozentur für Hebräisch an der Kirchlichen Hochschule, für sein vorzügliches Übungsbuch, auch wenn ich seinen „Debarim“ hiermit eine eigene Kurze Grammatik zur Seite stelle. Ich danke auch Dr. *Volker Hampel*, der als Lektor des Neukirchener Verlages das Buch von Anfang an in der ihm eigenen Freundlichkeit unterstützte.

Den größten Dank schulde ich jedoch meiner Frau und meinen Kindern für das Ertragen mancher noch zu Hause auf das Hebräische gerichteter Gedanken. Ihnen ist daher dieses Buch gewidmet.

Vorwort zur 2. Auflage

Die erste Auflage der Kurzen Grammatik war schneller verkauft als erwartet. Die Kritik war so erfreulich, dass sie keine großen Veränderungen nötig machte. Einige kleinere Versehen und Fehler wurden verbessert und nur wenige Paragraphen (insbesondere § 28 und 29) erweitert. Allen, die durch ihre Hinweise zur Verbesserung beigetragen haben, sei herzlich gedankt! Wenn ich manchen Hinweis nicht aufgenommen habe, dann meist allein aus dem Grund, die Grammatik auch in der zweiten Auflage kurz zu halten und weder die Seitenzahl, noch die Paragrapheneinteilung und Paginierung zu verändern. Möge sie durch ihre Kürze dem Verstehen der Hebräischen Sprache dienen!

Wuppertal, im Juni 2010

Alexander B. Ernst

Vorwort zur 5. Auflage

Mittlerweile ist die Kurze Grammatik ein Begleitbuch vieler Hebräischkurse an Universitäten und Schulen geworden und Referenzwerk mehrerer Lehrbücher, darunter des bekannten und von Daniel J. Naumann neu bearbeiteten Fernkurses „Hebräisch. Ein Fernstudium in 24 Lektionen“, das bei der Evangelischen Arbeitsstelle Fernstudium unter *www.fernstudium-ekd.de* erhältlich ist, und des von Prof. Dr. Peter Mommer neu bearbeiteten Übungsbuchs „Debarim“ von Wolfgang Schneider, das in der 3. Auflage 2019 vorliegt.

Auch diese fünfte Auflage der Kurzen Grammatik machte keine großen Veränderungen nötig. Kleinere Versehen und Fehler wurden verbessert und an einigen Stellen Formulierungen, die sich den Nutzerinnen und Nutzern als unklar zeigten. Wieder wurden dabei weder die Seitenzahl noch die Paragrapheneinteilung und Paginierung verändert.

Wuppertal, im März 2020

Alexander B. Ernst

Inhalt

Vorwort	7
Inhalt	9
Einführung	13

I. Schrift- und Lautlehre

§ 1	Alphabet	16
§ 2	Vokalbuchstaben	18
§ 3	Vokalzeichen (Punktation)	19
§ 4	Schwa, Méteg, Qámez, Dagesch und die Gesetze der Silbenbildung	20
§ 5	Akzente	22
§ 6	Ketib und Qere	23
§ 7	Assimilation von Konsonanten	24
§ 8	Elision und Kontraktion	25
§ 9	Vokalreduktion und Ersatzdehnung	26
§ 10	Laryngale und ׀	27
§ 11	Segolierung	29

II. Formenlehre

A. Nomen und Partikeln

§ 12	Genus, Numerus, Determination und Status	33
§ 13	Artikel (׀)	37
§ 14	Präpositionen	38
§ 15	Konjunktionen und Zeichen	41
§ 16	He interrogativum und Fragewörter	44
§ 17	Negationen	45
§ 18	Demonstrativum	46

§ 19	Pronomen und Suffixe	47
§ 20	Nominalklassen	52
§ 21	Segolata (<i>qatl, qitl, qutl</i>)	60
§ 22	Segolata mit schwacher Wurzel	62
§ 23	Nomina ל"ה ו ע"ע und ל"ה	63
§ 24	Eigenartige Nomina	64
§ 25	Zahlen	66

B. Verbum

§ 26	Allgemeines	70
§ 27	Stämme (Konjugationen)	75
§ 28	Präformativkonjugation Qal	76
§ 29	Afformativkonjugation Qal	80
§ 30	Infinitivus constructus Qal	83
§ 31	Infinitivus absolutus Qal	84
§ 32	Partizip Qal	85
§ 33	Qal (Grundstamm)	86
§ 34	Niph'al (N-Stamm)	90
§ 35	Pi'el (D-Stamm aktiv)	94
§ 36	Pu'al (D-Stamm passiv)	98
§ 37	Hitpa'el (D-Stamm reflexiv)	102
§ 38	Hiph'il (H-Stamm aktiv)	106
§ 39	Hoph'al (H-Stamm passiv)	110
§ 40	Paradigma קטל	114
§ 41	Verba laryngalia	116
§ 42	Verba פ"א (primae Aleph)	118
§ 43	Verba פ"נ (primae Nun)	120
§ 44	Verba פ"י (primae Jod)	122
§ 45	Verba פ"ו (primae Waw)	124
§ 46	Verba ל"ה (tertia infirmae)	128
§ 47	Verba ל"א (tertia Aleph)	132
§ 48	Verba ע"י (hohle Wurzeln)	134
§ 49	Verba ע"ע (mediae geminatae)	138

§ 50	Doppelt schwache Verben	142
§ 51	Suffixe an Verbformen	144

III. Satzlehre

§ 52	Nominalsatz	148
§ 53	Verbalsatz	150
§ 54	Invertierter Verbalsatz	152
§ 55	Apposition	154
§ 56	Constructus-Verbindung	156
§ 57	Adverbiale Wendungen	158
§ 58	Nominalgruppen: Übersicht	160
§ 59	Präpositionale Bestimmungen	161
§ 60	Figura etymologica	162
§ 61	Steigerungen (Komparativ, Elativ, Superlativ)	163
§ 62	Neben- und untergeordnete Sätze	164
§ 63	וְשֵׁנִי-Sätze	166
§ 64	וְעַיִן-Sätze	168
§ 65	Infinitiv-Konstruktionen	170
§ 66	Bedingungssätze und Schwursätze	172
§ 67	Merkmale hebräischer Poesie	174
	Schrifttafel	176
	Abkürzungen und Zeichen	177
	Sachregister	178
	Register hebräischer Wörter	182
	Wichtige Hilfsmittel zum Hebräischen	184

Einführung

Die vorliegende Grammatik führt systematisch in die Schrift- und Lautlehre sowie die Formen- und Satzlehre des Biblischen Hebräisch ein.

Zahlreiche *Schautafeln* und *Paradigmen* („Beispiele“) helfen, in der Vielzahl von Möglichkeiten einer alten und fremden Sprache Regelmäßigkeit und System zu erkennen. Die *Erklärungen* im Text versuchen, diese Vielfalt zu beschreiben und – wo nachvollziehbar – auf ihre Grundlagen und Regeln zurückzuführen. Weil wenige Regeln vieles verstehbar machen, bietet diese Grammatik *Merksätze*, die sich in über 40 Hebräischkursen an Hochschule und Gymnasium für die Prüfung und Repetition („Wiederholung“) als hilfreich bewährt haben. Dabei werden Fremdwörter und *Fachtermini* („Fachausdrücke“) nicht gemieden, sondern bewusst verwendet, möglichst übersetzt und erläutert. Denn das Studium der hebräischen Grammatik ist seines Gegenstandes wegen Teil der alttestamentlichen Wissenschaft und Theologie, die diese Termini weithin gebraucht. So werden beispielsweise die in der traditionellen Grammatik und Literatur verwendeten Begriffe wie „Imperfekt“ und „Perfekt“ trotz ihrer Problematik nicht verworfen, sondern erklärt und beibehalten. Stets stehen die besonderen *Phänomene* („Erscheinungen“) im Vordergrund und nicht die Bezeichnungen, die – mehr oder weniger treffend – immer nur ein unzureichender Versuch sind, die Fremdheit des Biblischen Hebräisch in die Vertrautheit einer vom Lateinischen geprägten Wissenschaft zu zwingen. Die Grammatik sucht *Kürze* und *Präzision*, will das Nötige zusammenfassen, um ein Gefühl für das Ganze zu vermitteln.

Diese Grammatik kann ein Lehrbuch oder einen Hebräischkurs nicht ersetzen, sondern soll ihm als Referenzgrammatik und Nachschlagewerk dienen, damit Schüler*innen und Studierende im Studium des Einzelnen das Ganze nicht aus den Augen verlieren. Nicht zuletzt will sie eine Lücke füllen und das in Seminaren und der Examensvorbereitung lebhaftes Bedürfnis nach einer kurzen und übersichtlichen Grammatik zur Repetition des Hebräischen befriedigen. Sie ist Referenzbuch zum Fernkurs „Hebräisch. Ein Fernstudium in 24 Lektionen“, das bei der Evangelischen Arbeitsstelle Fernstudium unter www.fernstudium-ekd.de erhältlich ist, und zu Wolfgang Schneiders von Peter Mommer neu bearbeitetem Übungsbuch „Debarim“ (3. Auflage 2019). Ein vom Verfasser zu dieser Grammatik konzipiertes „Übungsbuch zum Biblischen Hebräisch. Mit Fenstern zum Modernen Hebräisch“ erscheint voraussichtlich im Jahr 2021.

Der *Übersichtlichkeit* und Anschaulichkeit wegen sind die kürzeren Paragraphen auf ein oder zwei Seiten, die längeren in der Regel auf vier Seiten dargestellt. Aus dem selben Grund wurde auf Bibelstellenangaben fast immer verzichtet. Dem Studierenden helfen sie nicht, und der Kundige kennt oder findet die Stellen schnell; denn die zitierten Textstellen sind, wo immer möglich, besonders typische und vertraute. Auch auf Anmerkungen und Literaturhinweise wurde bewusst verzichtet.

Zum Zwecke des leichten Verstehens der Verb- und Nominalbildungen greift die Grammatik wie viele ihrer Vorbilder in ihren Paradigmen und Erklärungen auf die (im Biblischen Hebräisch nur vier mal belegte) *Wurzel qtl* „töten“ zurück, zum einen, weil diese Wurzel als einzige keinerlei Ausnahmerecheinungen zeigt, zum anderen, weil auch Theologinnen und Theologen angesichts einer unheilen Welt nicht vor der Semantik („Wortbedeutung“) eines unlieben Wortes in Schutz zu nehmen sind.

Obwohl die Grammatik den Zugang zu einer klaren und eindeutigen Umschrift ermöglicht (§ 1.3), verwendet sie die üblichen *grammatischen Termini* in vereinfachter Schreibung, also *Sájin* statt *zájin*, *Qámez* statt *qámæš*, *Hiph'il* statt *hip'íl* usw. Dieses Verfahren hat sich in der Praxis bewährt. Die *Abkürzungen* (S. 177) vermeiden überflüssige Punkte wo möglich, also *Impf* statt *Impf.*, *Bsp:* statt *Bsp.:* und *Impf.cons* statt *Impf.cons.* usw. Die *Paragrapheneinteilung* erlaubt in Verbindung mit der Buchstabenpaginierung ein schnelles Auffinden des Gesuchten, was durch ein Sachregister (S. 178-181) und ein Register hebräischer Wörter (S. 182) erleichtert wird.

So traditionell der Stil dieser Grammatik auf den ersten Blick erscheint, so ist sie doch jedem bekannten Phänomen nach bestem Vermögen des Verfassers wissenschaftlich verantwortet neu nachgegangen und hat nicht das Alte, sondern das in der alttestamentlichen Wissenschaft Bewährte zur Darstellung gebracht.

Einiges wird den Kundigen überraschen, wie zum Beispiel die Rede von drei Status in der Lehre vom Nomen (§ 12a), oder die Zuordnung der Verbalparadigmen zu den Stämmen (§ 33-39) statt zu den Verbklassen (§ 41-49). Doch auch hierin verbirgt sich nichts grundlegend Neues, sondern der Versuch, alte Phänomene besser verstehbar und lernbar zu machen, damit die Freude am Hebräischen wächst.

Das im Biblischen Hebräisch nicht vorkommende *Zeichen* [<] über einem Buchstaben (z.B.  „König“) wird in dieser Grammatik konsequent dann gesetzt, wenn gegen die biblisch-hebräische Regel der Betonung der letzten Silbe ausnahmsweise die vorletzte (bzw. scheinbar vorletzte) Silbe betont ist. So können auch Ungeübte von Anfang an richtig lesen und betonen.

Eine „Kurze Grammatik“ kann kein ausführliches Lehrgebäude ersetzen. Daher verweist S. 184 auf die großen Werke, auf die jedes kleine dauerhaft angewiesen bleibt, allen voran auf Wilhelm Gesenius' Klassiker unter den Hebräischen Grammatiken, den der Verfasser allen empfehlen möchte, die, einmal vom hebräischen Alten Testament begeistert, seine Details genauer verstehen wollen.

I. Schrift- und Lautlehre

§ 1 Alphabet

- ^a Das hebräische Alphabet besteht aus 22 Zeichen für 23 Konsonanten (׀ bezeichnet zwei Buchstaben und wird durch einen diakritischen Punkt unterschieden). Die ältesten Texte sind in der ersten Hälfte des 1. Jt. v.Chr. mit althebräischen Schriftzeichen geschrieben worden. Erst die seit dem 3. Jh. v.Chr. aufkommenden Texte und Handschriften weisen die wegen ihrer Form *Quadratschrift* genannten Zeichen auf. Diese haben sich später allgemein durchgesetzt und finden auch in modernen Bibeldrucken Verwendung. Fünf Buchstaben haben eine besondere Form am Wortende (sog. Finalbuchstaben). Das Hebräische ist linksläufig und wird von rechts nach links gelesen:

	final	Um- schrift	Name	Aussprache	wie in:
א		ׁ	Álef	kehliger Knacklaut am Silbenanfang (im Dt. nicht geschrieben)	Urahn (ׁur-ׁán) (gegenüber Uran)
ב		b/ׁ	Bet	hart oder weich: b oder w	Ball oder engl. lo <u>ve</u>
ג		g/ׁ	Gímel	hart oder weich: g oder ch (heute immer hart)	G <u>abriel</u> oder g in sächsisch: Wa <u>gen</u>
ד		d/ׁ	Dálet	hart oder weich: d oder dh (heute immer hart)	D <u>aniel</u> oder engl. th <u>at</u>
ה		h	He	kehliges h (auch als Vokalbuchstabe)	h <u>art</u> oder H <u>ut</u>
ו		w	Waw	stimmhaftes w (sog. Halbvokal)	W <u>asser</u> (ursprüngl. wie engl. w <u>ater</u>)
ז		z	Sájin	weiches und stimmhaftes s (nicht wie dt. z!)	R <u>ose</u> oder s <u>ummen</u>
ח		ħ	Chet	kehliges ch	ach (nicht: ich)
ט		ṭ	Tet	(ursprüngl. emphatisches t (Aussprache heute wie Taw)	T <u>al</u> oder I <u>nternet</u>
י		j	Jod	konsonantisches j (sog. Halbvokal)	ja oder to <u>j</u> , to <u>i</u> , to <u>i</u> (wie engl. y in you)
כ	ך	k/ׁ	Kaf	hart oder weich: k oder ch (harte Aussprache wie Qof)	k <u>alt</u> oder n <u>ach</u>
ל		l	Lámed	gleich dt. l	L <u>eguan</u> oder Kn <u>all</u>
מ	ם	m	Mem	gleich dt. m	M <u>utter</u> oder s <u>ummen</u>

נ	ן	<i>n</i>	Nun	gleich dt. n	<u>n</u> iemals oder So <u>n</u> n
ס		<i>s</i>	Sámech	stimmloses, scharfes s (Aussprache wie Sin)	Es <u>s</u> en oder Fu <u>ß</u>
ע		<i>ʿ</i>	Ájin	harter und stimmhafter Kehllaut, zwischen ʿ und g (heute gleich Ń)	ʿ <u>A</u> nton oder ʿ <u>U</u> ps
פ	ף	<i>p/ḫ</i>	Pe	hart oder weich: p oder f	<u>P</u> ost oder Aus <u>p</u> uff
צ	ץ	<i>ʒ</i>	Zadé	gleich dt. tz (emphatisch und stimmlos)	<u>Z</u> ion oder Tro <u>tz</u>
ק		<i>q</i>	Qof	(ursprüngl. emphatisches) k (Aussprache heute wie Kaf)	<u>K</u> opf oder Ru <u>ck</u>
ר		<i>r</i>	Resch	(ursprüngl. stimmhaftes) r (Aussprache heute wie dt. r)	<u>R</u> umpf oder <u>R</u> ichter
ש		<i>ś</i>	Sin	stimmloses s (Aussprache wie Samech)	Es <u>s</u> en oder Fu <u>ß</u>
שׁ		<i>š</i>	Schin	gleich dt. sch	<u>S</u> chnee oder ra <u>sch</u>
ת		<i>t/ṭ</i>	Taw	hart oder weich: t oder th (heute immer hart)	<u>T</u> ee oder engl. <u>th</u> irty

Vier *Konsonantengruppen* weisen Besonderheiten auf:

Halbvokale Die Konsonanten ׀ und ׀ sind ursprünglich Halbvokale: ׀ hat eine Affinität zu o und u, ׀ zu i, e und æ. Daher sind ׀ und ׀ als Konsonanten „schwach“ (§ 8j) und können als Vokalbuchstaben (§ 2) verwendet werden. b

Begadkefat Die Konsonanten ב, ג, ד, ז, פ und ת (*Merkwort*: „Begadkefat“) sind sog. „kombinatorische Allophone“, d.h. sie haben je nach Stellung im Wort eine unterschiedliche Aussprache: Steht vor ihnen kein Vokal (oder Schwa mobile, § 3c), werden sie hart ausgesprochen (sog. Verschlusslaut). Steht vor ihnen ein Vokal (oder Schwa mobile), sind sie weich (sog. Reibelaut). Die harte Aussprache markiert die Punktation durch ein „Dagesch lene“ (§ 4b.g) im Konsonanten: ב, ג, ד, ז, פ und ת. Allerdings ist es heute üblich, ג, ד und ת immer hart auszusprechen. c

Laryngale Die Konsonanten ׀, ׀, ׀ und ׀ bezeichnet man wegen ihrer Artikulation in der Kehle als „Laryngale“ oder „Gutturale“. Laryngale haben viele Eigenarten, die von ׀ geteilt werden (§ 10). d

Labiale Die Konsonanten ב, ו, ׀ und פ (*Merkwort*: „Bumaf“) sind „Labiale“ (= Lippenlaute). Vor ihnen wird z.B. die Konjunktion ׀ zu ׀ (§ 4p.15a). e

§ 2 Vokalbuchstaben

- a **Plene- und Defektiv-Schreibung** Die Konsonantenzeichen ך, ם, ן und ם begeben sich auch als Vokalbuchstaben für einen langen Vokal. Sie sind dann oft nur eine Lesehilfe (lat. Mater lectionis). Eine durch einen Vokalbuchstaben markierte Schreibung bezeichnet man als Plene-Schreibung, eine Schreibung ohne Vokalbuchstaben als Defektiv-Schreibung.
- b *Plene-Schreibung* von Vokalen ist schon in Texten der 1. Hälfte des 1. Jt. v.Chr. bezeugt und geht oft auf den Verlust des ursprünglichen Konsonantenwertes eines Buchstabens zurück: Z.B. wurden *mawt* zu *mōt* und *bajt* zu *bēt* kontrahiert (§ 8j.22a), während ם am Silbenende quieszierte (dt. „verstummt“, § 10f). In anderen Fällen (und zunehmend im späteren Hebräisch) wurden Vokalbuchstaben auch da gesetzt, wo sie sprachgeschichtlich nicht auf einen Konsonanten zurückgehen. Insbesondere dient ן dazu, einen auslautenden langen Vokal am Wortende zu markieren. Oft ist die Plene-Schreibung von Vokalen nur eine einfache orthographische Variante zur *Defektiv-Schreibung*.
- c **Homogene Vokale** Die Affinität der Halbvokale ך zu *o/u* und ם zu *i/e/æ* (§ 1b) fördert ihre Setzung als Vokalbuchstaben. Z.B. ist mit ihnen leicht םדום „Edom“ von םאדם „Adam“ zu unterscheiden. Man bezeichnet die Vokale *o* und *u* als homogen (= gleichartig) zu ך und die Vokale *i*, *e* und *æ* als homogen zu ם. Demgegenüber können ם und ן (fast) jeden Vokal darstellen, so dass sich folgende Übersicht ergibt:

homogene Vokale		Beispiele
ך	o u	םדום Edom, ברוך Baruch
ם	i e æ	ןימינ Benjamin, אל בית Bet-El, תהיינה <i>tih-jæ-nâ</i>
ם	alle	אזרז Esra, אל יחזקאל <i>j^e-ħæz-qêl</i> (= Ezechiel)
ן	a e æ o	יהשעיה Jesaja, מנשה <i>m^e-naš-šæ</i> (= Manasse)

- d **Mappiq** Anders als ך, ם und ם kann ן nur am Wortende Vokalbuchstabe sein, dort allerdings fast immer, es sei denn, es trägt einen Punkt, einen sog. „Mappiq“. Bsp: ןאֶרְצָה (*ar-šāḥ* „ihr Land“).
- e Die Setzung von Vokalbuchstaben ist als Lesehilfe letztlich unzureichend geblieben, denn sie markiert viele Worte nicht eindeutig. Dennoch blieben die Vokalbuchstaben bei der späteren Punktation der Texte (§ 3) erhalten, so dass Vokale mit Plene-Schreibung eine doppelte Vokalmarkierung aufweisen (z.B. םדום *ḏôm* „Edom“, ןדול *gā-dôl* „groß“).

§ 3 Vokalzeichen (Punktation)

Zur Fixierung der Aussprache des *massoretischen* (= überlieferten) *Textes* haben jüdische Gelehrte seit dem 6. Jh. n.Chr. die Punktation entwickelt, die sich im 10. Jh. in der Gestalt der *tiberischen Punktation* allgemein durchsetzte. Hierbei werden nicht nur alle Vokale und Murmellaute (= Schwa mobile), sondern auch Vokallosigkeit durch ein Zeichen unter dem Konsonanten, nach welchem der Vokal gesprochen wird, eindeutig markiert. Nur Chólem steht oben (*Merke:* „ ω wie oben“). Die Zeichen zeigen die Qualität und teilweise auch die Quantität der Vokale an. *Qámez* und *Schwa* sind zweideutig und können erst im Wortganzen nach Kenntnis der Silbengesetze des Hebräischen unterschieden und richtig gelesen werden (§ 4). Die Bezeichnung der Vokale durch Punktation erfolgte auch da, wo schon Vokalbuchstaben vorhanden waren. Bei diesen *plene* (§ 2) geschriebenen Vokalen hat sich ein Sonderzeichen herausgebildet: Anstelle von \aleph wird \aleph (*Schúreq*) geschrieben. *Chólem* fällt im Falle der Plene-Schreibung auf \aleph oder \aleph (\aleph , \aleph , \aleph).

	Name	lang	kurz	Beispiel	
\aleph	Qámez	\bar{a}		\aleph	<i>jād</i> „Hand“
\aleph	Qámez chatúf		ö	\aleph	<i>kōl-</i> „die Gesamtheit von“
-	Pátach		a	\aleph	<i>‘am</i> „Volk“
\aleph	Segól	$\bar{æ}$	$\bar{æ}$	\aleph	<i>mā-læk</i> „König“
..	Zeré	\bar{e}		\aleph	<i>šēm</i> „Name“
.	Chíreq	\bar{i}	i	\aleph	<i>‘im</i> „mit“
.	Chólem	ō		\aleph	<i>kōl</i> „Gesamtheit“
\aleph	Qibbúz	u	u	\aleph	<i>kul-lō</i> „seine Gesamtheit“
\aleph	Schúreq	u		\aleph	<i>lū</i> „wenn doch!“

:	Schwa quiescens		= Silbenteiler	\aleph	<i>‘æs-tēr</i>
:	Schwa mobile simplex	\bar{e}	= Murmellaut	\aleph	<i>š^e-lō-mō</i>
	compositum:				
:-	Chatéf pátach	\bar{a}		\aleph	<i>‘dō-nāj</i> „der Herr“
::	Chatéf segól	$\bar{æ}$		\aleph	<i>‘lō-hīm</i> „Gott“
:-	Chatéf qámez	o		\aleph	<i>‘nī</i> „Elend“

Pátach furtivum Geht einem Laryngal (§ 1d.10d) am Ende des Wortes kein *a*-Laut voraus, wird dessen Affinität zu *a* durch ein sog. Pátach furtivum („eingeschlichenes Pátach“) vermerkt (*Bsp:* \aleph „Geist“, lies *rū^ah*, nicht: *rū-áh* oder *rū-há*).

§ 4 Schwa, Méteg, Qámez, Dagesch und die Gesetze der Silbenbildung

- a **Schwa** Ein Schwa (אָׁׂ׃ wörtlich: „Nichts“) zeigt einen fast oder völlig fehlenden Vokal an.
- b **Schwa quiescens** Ein Schwa am Silbende heißt *quiescens* und ist lautlos; es zeigt, dass dem Konsonanten „gar Nichts“ (an Vokal) folgt. Folgt ein Begadkefat (§ 1c), so erhält er in der Regel ein Dagesch lene. Nur am Wortende unterbleibt das Schwa quiescens, ausgenommen bei Kaf (wo es der besseren Unterscheidung von Dálet und Nun dient) und bei – seltenem – doppeltem Silbenschluss (§ 4o.11a).
- c **Schwa mobile** Ein Schwa am Silbenanfang ist ein leicht hörbarer Murrelaut, gleichsam ein „fast Nichts“, und heißt *mobile*. Folgt ein Begadkefat (§ 1c), so erhält er kein Dagesch lene. Dabei kann der Murrelaut allein stehen (dem ersten e im dt. Wort „gegeben“ vergleichbar, *spr.*: g^e *gē-bæ̃n*), oder ein wenig nach *a*, *æ* oder *o* klingen. So ein qualitatives *Schwa mobile compositum* wird auch als „Chatéf-Laut“ bezeichnet und begegnet bei Larygalen und ך (§ 10g). Es gibt ein *Chatéf pátach*, ein *Chatéf segól* und ein *Chatéf qámez* (§ 3c). Während sich die Chatéf-Laute direkt als Schwa mobile zu erkennen geben, fällt die Unterscheidung von Schwa mobile simplex und Schwa quiescens schwer. Aufgrund der Gesetze der Silbenbildung (§ 4j-n) liegt Schwa mobile in folgenden Fällen vor: 1) am Anfang des Wortes, 2) wenn es das 2. von zwei direkt hintereinander stehenden Schwa ist (ausgenommen am Wortende, § 11a), 3) unter einem Konsonanten mit Dagesch und 4) nach langem (unbetontem) Vokal (§ 4e). Scheinbare Ausnahmen bestätigen die Regel. *Merke:* „Schwa ist mobile, wenn die A – 2 – D – L – Regel gilt“:

d	Schwa mobile:	A	יְהוּדָה	j^e - <i>hû-dâ</i> „Juda“
		2	יֵרֵמְיָהוּ	<i>jîr-m^e-jâ</i> „Jeremia“
		D	גִּבְתוֹן	<i>gîb-b^e-tôn</i> „Gibbethon“
		L	שָׁמְרוֹן	<i>šô-m^e-rôn</i> „Samaria“
	Schwa quiescens:	-	אַבְרָהָם	<i>ʔab-râ-hām</i> „Abraham“

- e **Méteg** Ein Méteg (,), *hebr.* מֶטֶג „Zaum“, zeigt eine besondere Betonung (meist gegenüber der Haupttonsilbe) an, gibt der Silbe gleichsam ein (Gegen-)Gewicht. Zuweilen gibt es zu erkennen, dass ein Vokal lang ist. So insbesondere bei Qámez und Chíreq. *Bsp.*: וַיִּירְאוּ *waj-jîr-ʔû* „und sie sahen“ (kurzes Chíreq und Schwa quiescens) und וַיִּירְאוּ *waj-jî-r^e-ʔû* „und sie fürchteten sich“ (langes Chíreq und Schwa mobile). Ein Méteg darf nicht mit gleich aussehendem Silluq (§ 5c) verwechselt werden.
- f **Qámez chatuf** Ein Méteg hilft, sofern gesetzt, das zweideutige Qámez (§ 3b) richtig zu lesen (vgl. חֹכְמָה *hōk-mâ* „Weisheit“ mit חָכְמָה *hā-k^e-mâ* „sie ist weise“). *Merke:* „Qámez in unbetonter geschlossener Silbe ist Qámez chatuf“ (nach Regel 4, § 4m).

Dagesch Ein Punkt (דָּגֵשׁ) in einem Konsonanten zeigt entweder nur die harte Aussprache eines Begadkefat (§ 1c) an und wird als *Dagesch lene* bezeichnet, oder markiert die Verdopplung des Konsonanten und heißt *Dagesch forte*. Die Unterscheidung ist immer eindeutig: Geht einem Dagesch weder ein Vokal noch ein Schwa mobile voraus, ist es ein Dagesch lene (Bsp: בֹּקֶר *bō-qær* „Morgen“, מִשְׁפָּט *miš-pāt* „Recht“). Geht ihm ein Vokal voraus, ist es ein Dagesch forte (Bsp: אַתָּה *at-tā* „du“). Ein Dagesch forte impliziert die harte Aussprache eines Begadkefat (§ 1c).

Man unterscheidet das grammatisch notwendige *Dagesch forte necessarium* vom nur der besseren Lesung dienenden *Dagesch forte euphonicum*. Letzteres kann verbinden (*Dagesch forte conjunctivum*) oder hervorheben (*Dagesch forte dirimens*).

Dagesch forte fällt am Wortende immer aus (§ 8f-i; Bsp: עַם „Volk“, Pl: עַמִּים), oft auch in einem Nicht-Begadkefat mit Schwa im Wortinnern, so immer bei ם und sehr oft bei ך, ךָ und ךֿ (Bsp: וַיְהִי *waj-hí* (< *waj-j^e-hí*), הַמְבַקְשִׁים Ptz Pi mit Artikel, § 35l).

Gesetze der Silbenbildung Erst das Zusammenspiel der Regeln für die zweideutigen Zeichen Schwa, Dagesch und Qámez ermöglicht das richtige Lesen:

(1)	Jede Silbe beginnt mit einem Konsonanten.	אָדָם <i>ʾā-dām</i> , יִשְׂרָאֵל <i>jis-rā-ʾēl</i>	j
(2)	Es folgen nie zwei Vokale aufeinander.	שְׂמוֹאֵל <i>s^e-mū-ʾēl</i> , יוֹאֵל <i>jō-ʾēl</i>	k
(3)	Offene Silben haben immer einen langen Vokal.	מִיכָה <i>mí-kā</i>	l
(4)	Unbetonte geschlossene Silben haben immer einen kurzen Vokal.	אֲבָרָהָם <i>ʾab-rā-hām</i> מֹרְדֳכָי <i>mōr-d^l-kaj</i> (Qámez chatúf)	m
(5)	א, ו, ם und ה sind Vokalbuchstaben, wenn ihnen ein homogener Vokal vorausgeht und sie selber kein Vokalzeichen unter sich haben.	עֲזָרָא <i>ʿez-rā</i> , יוֹסֵף <i>jō-sēp</i> מִיכָאֵל <i>mí-kā-ʾēl</i> , שָׂרָה <i>sā-rā</i>	n

Silben, die auf einen Vokal enden, gelten als *offen*, Silben, die auf einen Konsonanten enden, als *geschlossen*. Silben mit Schwa mobile gelten nicht als selbständig, sondern als *Vorschlagsilben*. Doppelt geschlossene Silben begegnen nur am Wortende, sie tragen zwei Schwa quiesc.; sie werden meist aufgesprengt („segolisiert“, § 11.21):

mögliche Silben:	langer Vokal	kurzer Vokal
offen	כִּי <i>kí</i>	(כָּ) (כֵּ)
geschlossen	יֹם <i>jóm</i>	בַּת <i>bat</i>
doppelt geschlossen	נֶרְדִּי <i>nērd</i>	וַיִּשְׁבֵּי <i>waj-jišb</i>

Entgegen § 4j wird die *Kopula* וַיְ (§ 15a) vor Schwa oder Bumaf (§ 1e) regelmäßig zu וַיִּ und bildet eine offene Silbe am Wortanfang (Bsp: וַיִּבְרָא *ú-s^e-dā-qá*, וַיִּבֶן *ú-bēn*).

§ 5 Akzente

- a Neben den Vokalzeichen haben die Massoreten den Konsonantentext mit Akzenten versehen, die der Lesung des Textes dienen. Die Akzente geben Hinweise auf 1) die Tonlage der Silbe, 2) die Ton- und Nebentonsilbe im Wort und 3) die Nähe oder Ferne der Verbindung mit anderen Wörtern. 2) und 3) sind für den Ungeübten hilfreich:
- b Die meisten Akzente stehen auf der betonten Silbe des Wortes und zeigen damit direkt den *Haupt-* und ggf. den *Nebenton* eines Wortes bzw. einer Wortverbindung. So ist beispielsweise in Gen 1,5 אֱלֹהִים auf der letzten und לֵיְלֵה auf der vorletzten Silbe betont, während bei נִיהֵי־אֹר in Gen 1,3 die drittletzte Silbe einen Nebenton (mit Meteg, § 4e) zur letzten als Haupttonsilbe (mit Silluq und Nesiga, § 5c.g) trägt.
- c Da die Akzente als *Conjunctivi* (hebr. מְשַׁרְתִּים) ein Wort mit dem folgenden verbinden, oder als *Distinctivi* (hebr. מְלַכִּים) von ihm abtrennen, helfen sie, einen Satz syntaktisch zu verstehen. So zeigen Munách (,) und Zaqéf qatón (´) in Gen 1,2, dass die Worte וְרוּחַ אֱלֹהִים „und der Geist Gottes“ enger miteinander verbunden sind als mit dem folgenden Wort: וְרוּחַ אֱלֹהִים ist eine Constructus-Verbindung (§ 12p.56), die folgenden Worte sind das Prädikat des Satzes. Eine Liste aller Akzente enthält die Biblia Hebraica. Die trennende oder verbindende Kraft einiger Akzente ist stark. Diese sind daher von besonderer syntaktischer Bedeutung:

Distinctivi (trennend)	⋮	Silluq (große Pause: vor Sof pasúq)	דְּבָר
	^	Atnách (Pause)	דְּבָר
	´	Zaqéf qatón (kleine Pause)	דְּבָר
Conjunctivi (verbindend)	,	Munach (sehr eng verbindend)	דְּבָר

- d **Sof pasúq** Ein Doppelpunkt (:) markiert in Verbindung mit Silluq das „Ende des Verses“, ein Atnách dessen Mitte. Silluq, Atnách und Zaqéf qatón verursachen oft eine Vokalveränderung „in pausa“ (= in Pausenstellung), insbesondere eine Dehnung. Vgl. לֵיְלֵה in Gen 1,5 (Versmitte!) mit der lexikalischen Form לֵיְלֵה.
- e **Maqqéf** Ein Maqqéf (¯) verbindet Worte eng und steht oft in einer Constructus-Verbindung (Bsp: כָּל־יִשְׂרָאֵל „die Gesamtheit Israels“/„ganz Israel“).
- f **Paséq** Ein Paséq (|) soll zu einem kurzen Lesestop zwischen zwei eng zusammengehörenden Worten führen (Bsp: לְאֹר | אֱלֹהִים, Gen 1,5).
- g **Nesiga** Um das Zusammentreffen zweier Haupttonsilben zu vermeiden, aber auch in pausa, „weicht“ der Akzent des ersten Wortes oft als Gegenton „nach hinten“ (hebr. נִסּוּג אָחֹר oder נִסְיָנָה), z. B.: נִיהֵי־אֹר statt נִיהֵי הַנֶּשֶׁם (§ 46q.5b). Dabei wird der Vokal der urspr. Haupttonsilbe oft verkürzt (vgl. לָתַת לָהֶם לְדָתָהּ statt לָתַת לָהֶם, § 43g).

§ 6 Ketib und Qere

Qere In einigen Fällen haben die Massoreten den Text korrigiert. Dabei haben sie den Konsonantentext, das *Ketib* (aram. כְּתִיב „Geschriebenes“) nicht verändert, sondern nur mit der – jüngerer – Punktation und Akzentuierung des *Qere* (aram. קָרִי „zu Lesendes“) versehen und die dazugehörigen Konsonanten am Rande vermerkt. So soll z.B. in Jos 5,1 statt עֲבַרְנוּ (Ketib: „unser Hindurchziehen“) עֲבַרְתֶּם (Qere: „ihr Hindurchziehen“) gelesen werden. Die Punktation in עֲבַרְנוּ gehört also nicht zum „geschriebenen“ Wort, sondern zum „zu Lesenden“. Der Leser (und Ausleger) muß sich daher zwischen Ketib und Qere entscheiden. Oft ist ein Qere jedoch keine Korrektur des (Konsonanten-)Textes, sondern spiegelt die Vielfalt jüdischer Überlieferungstradition und divergierende Handschriften wider.

Qere perpetuum In wenigen Fällen weicht das Qere immer vom Ketib ab, ohne dass es die Massoreten am Rande vermerken. Bei einem Qere perpetuum („ständigem Qere“) wird die Kenntnis der mündlichen Tradition vorausgesetzt, so bei:

Ketib/Qere	Ketib	Qere
יְרוּשָׁלַם	יְרוּשָׁלַם <i>j-rû-šā-lēm</i> „Jerusalem“	יְרוּשָׁלַיִם <i>j-rû-šā-lajim</i>
יִשְׁשַׁכָּר	יִשְׁשַׁכָּר <i>jiš-sā-kār</i> „Issachar“	יִשְׁשָׁר <i>jiš-sā-kār</i>
הוּא	הוּא <i>hû</i> ^(?) „er“	הִיא <i>hî</i> ^(?) (nur im Pentateuch)
יְהוָה	יְהוָה <i>jah-wâ</i> „Jahwe“	אֲדֹנָי ^a <i>dō-nāj</i> „(der) Herr“

JHWH Schon die griechische Übersetzung der hebräischen Bibel, die Septuaginta, meidet die Aussprache des Gottesnamens und liest statt יְהוָה * „Jahwe“ (§ 20s, vgl. Ex 3,15) κύριος „(der) Herr“. Sie spiegelt damit eine Eigenart der jüdischen Tradition wider, die sich auch in den hebräischen Texten aus Qumran zeigt, in denen oft der Gottesname in althebräischen Buchstaben geschrieben und so dem Lesefluß entzogen ist. Entsprechend haben die Massoreten das sog. *Tetraagramm* („Vierbuchstabenwort“) יהוה grundsätzlich mit der Punktation und Akzentuierung von „der Herr“ אֲדֹנָי (erstarrt aus wörtl. „meine Herren“; § 12k.19x) versehen, so dass die Biblia Hebraica als Ketib-Qere יְהוָה oder (vereinfacht) יְהוָה bietet. In der Verbindung אֲדֹנָי יְהוָה („der Herr, Jahwe“) erhält der Gottesname die Punktation von אֱלֹהִים: „der Herr, Gott“. Der Leser muß zwischen Ketib und Qere wählen und kann – je nach seinem Standpunkt – mit „Jahwe“ oder „der Herr“ (bzw. „Gott“) übersetzen. Allein die Vermengung von Ketib und Qere zu „Jehova“ ist ein Unding. In der jüdischen Tradition hat im Laufe der Jahrhunderte schließlich auch das Appellativum „der Herr“ den Charakter eines Eigennamens angenommen und bleibt weithin dem Gottesdienst und Gebet vorbehalten, so dass hier die Lesung aram. שְׁמָא bzw. hebr. הַשֵּׁם „der Name“ gebräuchlich wurde – gleichsam als Qere des Qere. In der wissenschaftlichen Literatur haben sich für die Wiedergabe unvokalisierte Großbuchstaben eingebürgert, die die Freiheit der Entscheidung beim Leser wahren: JHWH.

§ 7 Assimilation von Konsonanten

- a Bei zügiger Aussprache bewirkte der Redefluss nach und nach eine teilweise (partielle) oder völlige (totale) Assimilation („Angleichung“) einiger Buchstaben an den folgenden („*regressive Assimilation*“) oder vorhergehenden („*progressive Assimilation*“). Betroffen sind vor allem **נ** und **ה**, selten **ת** und **ד**. Einige Assimilationsregeln sind für das Verstehen von Verbal- und Nominalformen konstitutiv:
- b **נ** Der Konsonant **נ** assimiliert sich am Silbenende oft total an den folgenden Konsonanten („*regressive Assimilation*“). Dieser erhält daher ein Dagesch forte (§ 7c). *Merke:* „**נ** assimiliert sich wo immer möglich.“ Bei Laryngalen (§ 1d) tritt Ersatzdehnung (§ 7d) oder virtuelle Verdopplung (§ 7e) ein (§ 9j.10p):

c	Präposition מן	מן + יום	>	מי יום	>	מיום	„von einem Tag“
d	(§ 14hr)	מן + ערב	>	מע ערב	>	מערב	„von einem Abend“
e		מן + חוץ	>	מח חוץ	>	מחוץ	„von draußen“
f	Niph'al (§ 34g)	יִקְטַל	>	יִקְטַל	>	יִקְטַל	„er wird getötet werden“
g	Verba פ"נ (§ 43)	יִשָּׂא	>	יִשָּׂא	>	יִשָּׂא	„er wird erheben“
h	Nun energ. (§ 7j)	תִּשְׁמַרְךָ + נ	>	תִּשְׁמַרְךָ	>	תִּשְׁמַרְךָ	„sie wird dich bewahren“

- i **ל** Bei לקח „nehmen“ assimiliert sich manchmal ל (Impf: יִקַּח wie יִתֵּן √ נתן, § 43g).
- j **ה** Bei ה tritt in einigen Fällen *progressive Assimilation* (§ 7a) ein, insbesondere beim Suffix der 3 m und f Sg (§ 19d) an ein Nun energicum (§ 12w.15s.19w.26p):

k	Nun energicum	תִּזְכֹּר + נ הו	>	תִּזְכֹּרְנוּ	>	תִּזְכֹּרְנוּ	„du gedenkst seiner“
l		אֵין + נ הו	>	אֵינְנוּ	>	אֵינְנוּ	„er ist nicht“
m		אֵין + נ ה(ה)	>	אֵינְנֶה(ה)	>	אֵינְנֶה	„sie ist nicht“

- n **ת** und **ד** In einigen seltenen Fällen assimilieren sich auch ת und ד regressiv und total:

o	im Hitpa'el (§ 37g)	יִתְנַשֵּׂא	>	יִתְנַשֵּׂא	>	יִתְנַשֵּׂא	„und er erhob sich“
p	Zahlwort אֶחָד f (§ 25b)	אֶחָד + ת	>	אֶחָת	>	אֶחָת	„eine“

- q In einigen Hitpa'el-Formen begegnet eine *partielle Assimilation* des ת in Verbindung mit einer Metathese (§ 37g):

Impf Hitpa'el	נִתְצַדֵּק	>	נִתְצַדֵּק	>	נִצְטַדֵּק	„wir rechtfertigen uns“
---------------	------------	---	------------	---	------------	-------------------------

§ 8 Elision und Kontraktion

Elision Manchmal fallen ך und ך, selten ך ganz weg (Elision bzw. Apheresis = „Wegfall“). Bei zwischenvokalischem ך kontrahieren dabei meist a und Waw zu \bar{o} (§ 8e.k-m):

einige Imp der Verba פ״נ (§ 43e) und der Verba פ״ו (§ 45e)	נָשָׂא	>	שָׂא	„hebe auf!“
	יָשַׁב	>	שָׁב	„setz dich!“
Artikel nach Präposition (§ 14c)	בְּ+הַ+מַּיִם	>	בַּמַּיִם	„im Wasser“
Impf Hiph'il (§ 38g)	יִהְיֶה	>	יִזְכֵּר	„er wird bekennen“
Suffix der 3 m Sg nach ך (§ 19f)	יּוֹמָהוּ	>	יּוֹמוֹ	„sein Tag“

Verdoppelung eines Konsonanten (Dagesch forte) am Wortende entfällt (§ 4i). Ersatzweise tritt oft eine Dehnung des Vokals ein (sog. „Quantitätsmetathese“, § 8h.i):

עַמּוֹ „sein Volk“	עַם (aber: הָעַם) „Volk“
כָּלָם „sie alle“	כָּל „Gesamtheit/alle“
לְבוֹ „sein Herz“	לֵב (Nf: לִבָּב) „Herz“

Kontraktion Die Halbvokale ך und ך (§ 1b) sind als Konsonant „schwach“, d.h. sie neigen dazu, mit dem vorhergehenden Vokal zu verschmelzen und ihren Konsonantentwert zu verlieren (Kontraktion = „Zusammenziehung“), so dass ein neuer, langer Vokal entsteht. Dabei kontrahieren a mit ך zu \bar{o} , u mit ך zu \bar{u} , a mit ך zu \bar{e} und i mit ך zu \bar{i} . Ein kontrahierter Halbvokal kann defektiv (§ 2b) geschrieben sein (§ 8m.q):

aw → \bar{o}	Segolata mit ך (§ 22a)	מֹות	>	מוֹת (St.cstr)
	Hi (und Ni Pf) der Verba פ״ו (§ 45j)	יּוֹשִׁיבוּ	>	יוֹשִׁיבוּ
	Impf.cons Hi von יָשַׁב (§ 45k)	יִזְכֵּב	>	יִזְכֵּב
uw → \bar{u}	Hoph'al der Verba פ״ו (§ 45l)	הוֹרֵד	>	הוֹרֵד
aj → \bar{e}	Segolata mit ך (§ 22a)	בֵּית	>	בֵּית (St.cstr)
	Hiph'il der Verba פ״ו (§ 44f)	יִיטֵב	>	יִיטֵב
ij → \bar{i}	Impf Qal der Verba פ״ו (§ 44e)	יִיטֵב	>	יִטֵב / יִיטֵב

Die Halbvokale ך und ך werden am Wortende bei doppeltem Silbenschluss nicht segolisiert (§ 11), sondern zum Vokal:

יִישָׁתְּחוּ (Sgl)	<	יִישָׁתְּחוּ (§ 46q.50g)	יִיהִי	<	יִיהִי (§ 46q.50g)
תְּחוּ „Chaos“	<	תְּחוּ (§ 22d)	עֲנִי „Elend“	<	עֲנִי (§ 22d)